



Vorschlag und Bitte.

Von P. Albert Maria Weiß O. Pr.

ir haben jüngst die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die letzten und eigentlichen Zwecke der sogenannten socialistischen Propaganda zu lenken versucht. Es wird aus dem Wenigen, was wir dort beigebracht haben, zur Genüge hervorgehen, daß es sich hiebei darum handelt, in den Arbeiterkreisen und überhaupt im gemeinen Volke nicht bloß den Glauben zu untergraben, sondern die tiefste Verachtung gegen Gott und Religion, gegen Christus und die Kirche, gegen jedes Sittengebot, gegen Auctorität und Clerus in den Massen zu verbreiten.

Zu diesem Zwecke entfalten die Socialisten in der That eine Rührigkeit, die wir uns zum Vorbild nehmen können. Wir wollen für diesesmal bloß auf einen Weg hinweisen, durch den sie ihre Ideen unter das Volk zu bringen suchen, aber einen Weg, der unsere ganze Achtung verdient. Wir meinen die angeblich wissenschaftliche und religiöse Literatur, namentlich die Flut von Flugschriften, die sie überallhin auszustreuen bemüht sind. Ihre Zeitschriften, z. B. der „Vorwärts“, die „Münchener Post“, am meisten natürlich die „Neue Zeit“, der eigentliche Mittelpunkt ihres schriftstellerischen Apostolates, bringen in jeder Nummer Empfehlungen dieser Erscheinungen. Daß diese — neben dem billigen Preise der meisten einschlägigen Schriften — ihre Wirkung thun, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn man beobachtet, wie viele Auflagen manche der in Frage stehenden Erzeugnisse, mitunter gerade die schlimmsten, erleben.

Ganz besonders werden der Aufmerksamkeit und dem Studium der Socialisten empfohlen Bücher wie: Lommel, Jesus von Nazareth; Heigl, Spaziergänge eines Atheisten (5. Auflage); Dodel-Port, Moses oder Darwin? Corvin, Der Pfaffenspiegel (7. Auflage); und die Schriften von J. Stern: Die Religion der Zukunft (3. Auflage),

Einfluß der socialen Zustände auf alle Zweige des Culturlebens (2. Auflage), Thesen über den Socialismus (4. Auflage), Halbes und ganzes Freidenkerthum (3. Auflage). Dann folgen die Schriften von Bebel und von Liebknecht; Stern, Die Philosophie Spinozas; Aveling, Die Darwin'sche Theorie; Köhler, Welt schöpfung und Weltuntergang; Bloß, Die französische Revolution; Zimmermann, Der große Bauernkrieg; Lissagaray, Geschichte der Commune von 1871; Langkavel, Der Mensch und seine Rassen (reich illustriert); Engels, Der Ursprung der Familie; Dult, Der Irrgang des Lebens Jesu; Natalie Liebknecht, Die wahrhaftige Geschichte des Josua Davidsohn; Lommel, Johann Huf; Regel, Ferdinand Lassale; u. s. f. Nehmen wir dazu noch die verschiedenen Biographien über Robert Blum, Marx, Charles Fourier und Männer ähnlicher Richtung, sowie die Empfehlungen des praktischen Malthusianismus, dann haben wir die wissenschaftlichen Hauptgesichtspunkte vereinigt, welche diese Literatur verfolgt.

Man kann nicht in Abrede stellen, daß hier System herrscht und daß es nicht ungeschickt und nicht lässig durchgeführt wird. Wenn das Volk von so vielen Seiten her zugleich in Angriff genommen wird, dann muß der beabsichtigte Erfolg nach und nach eintreten. Darum ist es wohl am Plage, die Aufmerksamkeit aller derer, die ein Interesse daran haben, zu wissen, auf welchem Wege die Ideen der Zerstörung täglich mehr um sich greifen, auf diesen Gegenstand hinzulenken. Von unseren Staatsmännern, welche diese Sache vielleicht auch ein wenig angeht, erwarten wir zwar nicht eben viel; denn auch unter den wenigen, die sich klar machen, welcher verheerenden Einfluß solche Literatur übt, dürften kaum viele zu finden sein, die den Muth besäßen, an einen ernstlichen Schritt zu ihrer Eindämmung auch nur zu denken. Aber für uns ist es wahrlich eine Lebensfrage und eine Gewissenspflicht, uns die Sachlage klar zu machen, damit wir wissen, welche Gefahren wir zu bekämpfen und wo wir den Feind vor allem zu suchen haben.

Wir haben ihn einmal in sehr weiten Kreisen zu suchen. Ferdinand Heigl, (gl. bayerischer Rechtsanwalt in Bamberg, kann seine Spaziergänge eines Atheisten zum fünftenmale in die Welt hinaus schicken mit der triumphierenden Mittheilung, daß diese Auflage unmittelbar der dritten folgt, denn die vierte konnte, obwohl 10.000 Exemplare stark, gar nicht in den Buchhandel kommen, da sie augenblicklich

auf einen einzigen Posten nach Hamburg abgesetzt wurde. Und er darf sich ferner rühmen, daß seine Schrift nicht bloß in den Kreisen gichtbrüchiger Lebemänner und wuthschnaubender Demokraten willkommen ist, sondern daß selbst zarte Damenhände gierig darnach greifen. Darum widmet er sie „an sein Weib“, das mit der heißesten Hingebung noch mehr an ihm hängt, wieso er hier „sein inneres Bild“ gibt, als an seiner äußeren Persönlichkeit. Vielleicht könnte uns auch Bebel in Bezug auf seine „Frau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ und so mancher andere Genosse dieser Richtung auf Grund seiner Erfahrungen ähnliche Ergebnisse mittheilen.

Dann aber, und das ist noch wichtiger, gibt es kaum ein Gebiet des religiösen, des sittlichen, des öffentlichen Lebens, auf dem wir nicht diesen unseren Feind zu suchen hätten. Wir bleiben, um das zu zeigen, gerade deshalb bei den eben genannten Spaziergängen eines Atheisten stehen, weil diese unter den oben angeführten Schriften eine der leersten und bedeutungslosesten ist. Daraus mag man entnehmen, welche Wirkung erst andere haben müssen, die reicher an Inhalt und leichter zu lesen sind. Der Verfasser erklärt, daß er einen Emancipationskampf führe. Wovon er sich und seine Leser emancipieren wolle, das sagt er nicht, er hat es auch nicht nöthig: er läßt keinen lange im Zweifel darüber, daß er Alles aus den Geistern und den Herzen reißen will, was jemals heilig gegolten hat.

In Bezug auf die Religion, sagt er, muß sich die Menschheit unbedingt zum Atheismus bekehren. „Die Menschen begannen mit dem Polytheismus, der Monotheismus war ein Fortschritt, der Atheismus, die höchste Bildung, das höchste Naturerkennen, wird der Ausgang sein. Die immer fortschreitende Kenntniss der Natur wird auch die einzige Gottheit vernichten, an die wir im Christenthum noch glauben. Das Ergebnis des großen weltgeschichtlichen Entwicklungsganges muß der Atheismus sein“. Den verschiedenen Religionen früherer Zeit kann man daraus noch keinen Vorwurf machen, daß sie, entsprechend der niedrigen Bildung von ehemals, so unvollkommene Begriffe von den höchsten Fragen hatten. Insofern verdient auch das Christenthum für die Vergangenheit Entschuldigung. Jetzt freilich trifft es der schwere Vorwurf, „daß es sich dem Bildungsbedürfnisse der Zeit widersetzt und dem Entwicklungsgange entgegenwirft und dadurch die höchste Vollen dung zum Schaden gegenwärtiger und zukünftiger Generationen verzögert“. Auf seine einzelnen Lehren einzugehen, ist

nicht mehr der Mühe wert. Nur eine einzige Behauptung verdient eine besondere Widerlegung, die von den ewigen Strafen. Zwar ist sie „kindisch“ und setzt „Unmögliches“ voraus, sie eröffnet aber doch so „furchtbare Ansichten“, daß man sich mit ihr abgefunden haben muß, ehe man über alles Andere vollkommen ruhig sein und ins Reine kommen kann.

Nun aber kann man auch mit Zuversicht und Entschiedenheit an die eigentliche Aufgabe für Gegenwart und Zukunft schreiten, an die Erziehung des Menschengeschlechtes. Bisher gab man in der ganzen physischen und psychischen Erziehung den Kindern „den Teufel ein, den man dann mit Gebetsformeln, guten Lehren und Prügelein vergeblich wieder auszutreiben suchte“. Aber „umsonst werden alle Prediger der Welt sich bemühen, der Menschheit auf dieser Grundlage Tugend und Sittlichkeit aufzuopfern. Religionen werden kommen und vergehen, die Bestie, die ihr von Jugend an im Menschen groß füttert, wird bleiben!“ Dagegen nun „eröffnet der Atheismus, der richtig verstandene, durch höchste Bildung geläuterte Materialismus, der Erziehung ganz neue Perspektiven und ihrer Kunst verstärkte Garantien des Gelingens“. „O wäre nur unser Volk von den Wahrheiten, die der Materialismus prediget, recht innig durchdrungen; wahrhaftig, die Moral stünde auf einer höheren Stufe und wäre sicherer begründet, als es die Prediger eines in nebelhafter Ferne vor den Verlockungen des Augenblicks meistens zurücktretenden Jenseits bisher mit Gott und Teufel, Himmel und Hölle gebracht haben!“

Und welches wird diese neue „höhere Moral“ sein? „Eine wahre Tugend ist nur da, wo das Gute selbstlos, ohne Aussicht auf eine Belohnung, und noch dazu eine ewige, geschieht, wo weder Furcht noch Hoffnung besteht. Unsere Religionen machen im Grunde gemein; die Tugend, die ihre Anhänger ausüben, ist egoistisch und wucherisch.“ Die Christen wollen „mit dem geringen Aufwande von Wohlthaten, die sie spenden, der sogenannten Nächstenliebe, eine ewige Seligkeit, ein nie endendes Leben voller Jubel und ewiger Kirchweih eintauschen.“ Im geraden Gegensatz hiezu „wird der Atheismus, der höchste Bildung voraussetzt, auch der Ausgangspunkt der höchsten, der reinsten Moral sein“. Diese neue Moral ist freilich so eigenthümlicher Art, daß man schon gründlicher Atheist sein muß, um ihre Reinheit recht würdigen zu können. Wir müssen nämlich einsehen lernen, daß „alle unsere

Leidenschaften, unsere guten und bösen Eigenschaften, auch ihre Vertreter in der Thierwelt haben". „Dass nach Aufrollung dieses Begriffes auch die Thiere Bewusstsein haben, geht klar hervor!" „Und sind nicht zwei um einen Knochen sich balgende Hunde zwei Egoisten im primitivsten Besitzstreite?" Somit ist klar, dass die ganze zukünftige Sittlichkeit anders begründet, und weniger durch „Beispiel, Gewöhnung und sonstige Eindrücke", als vielmehr durch größere Berücksichtigung der „körperlichen Erscheinungen", der „Nerven" und besonders der „körperlichen Ernährung" gefördert werden muss. Dann wird man erkennen, dass selbst die Liebe „auf materialistischem Grunde ruht" und dass sie, „mag sie noch so sehr durch ihre Hingebung trügen, nichts anderes ist als Egoismus". Dann wird den Menschen „der Sinn für das sittlich Schöne zur zweiten, selbstverständlichen Natur, das Schlechte und Gemeine durch natürlichen Abscheu zur Unmöglichkeit", kurz, es entsteht „jene wahre, innerliche Aesthetik, welche das Gute thut, weil sie nicht anders vermag, und das Schlechte lässt, weil es ihr widerstrebt". Selbstverständlich übt eine solche Moral das Gute auch auf eine ganz andere Weise als bisher. Darum kann es ganz wohl so kommen, dass man alsdann etwas gut nennen wird, was jetzt für böse gilt. „Ist z. B. der Selbstmord erlaubt? Müßige Frage! Er ist in nicht seltenen Fällen eine Pflicht der Ehre, ein versöhnender Act, ein erhebendes Beispiel!"

Doch es genügt. Kommen wir auf das, wozu wir diesen Gegenstand berührt haben. Wir sahen oben, welch große Literatur alle Tage in die Welt geschleudert wird, um diese und ähnliche Ideen weiter zu verbreiten. Es ist gerade gleich, welches Buch oder welche Broschüre man herausgreift, immer wird man dieselben Gedanken ausgesprochen finden. Nimmt man die nächste beste Nummer eines socialistischen Blattes zur Hand, so kehrt in einformigem Takte die gleiche Predigt wieder. Um nichts besser verhält es sich mit der Literatur, welche der feinere Liberalismus in ebenso großer Anzahl ausstreut, Culturgeschichten, Zeitbetrachtungen, Ethiken, Pädagogische Werke für Volksschullehrer und „für Kinder aufgeklärter Eltern" insbesondere. Und dazu die Duzende von Artikeln in allen unseren Zeitungen und Zeitschriften, die Tag für Tag in größeren oder kleineren Gaben immer das nämliche Gift verabreichen! Wer kann das Alles lesen? Wer kann auf alle Punkte achten, an denen die Zinnen Jerusalems angegriffen und gefährdet sind?

Das übersteigt eines Mannes Kraft und Mittel. Eine solche Aufgabe kann nur durch Zusammenwirken Vieler einigermaßen bewältigt werden. Wir erlauben uns, einen Vorschlag darüber zu machen, wie das geschehen könnte. Vielleicht bietet er die Anregung, daß jemand etwas zu rathen weiß, was besser zum gewünschten Ziele führt.

Daß es nützlich, daß es nothwendig ist, über diese zahllosen Erscheinungen auf dem Laufenden zu bleiben, wird niemand in Abrede stellen. Nicht alle werden das zwar so dringlich empfinden als der, dem Gott das verantwortungsvolle Amt des Apologeten übertragen hat. Aber die Wichtigkeit der Sache muß jedermann einleuchten, zumal dem Seelsorgsclerus, der nur zu oft Gelegenheit hat, bei Kranken- und Armenbesuchen zu beobachten, welche Literatur sich selbst in die verlassensten Hütten einschleicht. Jedoch, es ist nur Sache der Wenigsten, sich selber mit diesen Giftblüthen näher einzulassen. Wir möchten auch durchaus nicht unterschiedslos dazu aufgefördert haben. Selbst der Apologet, der sich von berufswegen damit abgeben muß, wird oft genug finden, daß er solcher Lesekost wieder ernstliche Vertiefung in Gott und in seine Seele entgegensetzen muß, um nicht selber davon entweiht und entleert zu werden. Jeder wird die Erfahrung machen, daß wer sich nach dem Lesen derartiger Lästerungen manchmal gerade fühlt, als hätte er selber etwas Böses gethan, ungefähr wie wenn man einem ehrabschneiderischen Gespräche zuhören mußte, ohne etwas zu dessen Unterbrechung thun zu können. Daher kommt es denn, daß so manche Priester, denen ähnliche Presserzeugnisse in die Hände gefallen sind, nichts besseres thun zu können glauben, als daß sie diese so schnell wie möglich der Vernichtung preisgeben, damit sie niemand mehr unter die Augen kommen und so weiteres Verderben stiften. Das ist allerdings gut und lobenswert, wir wüßten ihnen aber einen Weg, auf dem sie noch lobenswerter und nützlicher handeln könnten.

Einer sollte von diesen Wegen des Verderbens ohne Zweifel Kenntnis haben, das ist der Apologet. Aber wie soll dieser selber und allein alles dessen habhaft werden? Es ist schon schwer genug auch nur die größeren Werke aufzutreiben, in denen der Unglaube seine Saat ausbreitet. In diesen aber geht er meist viel vorsichtiger zuwerke, eben weil er sich da auf der großen Heerstraße bewegt. In der angedeuteten kleineren Literatur dagegen läßt er sich gerade

so gehen wie der Spaziergänger, sobald er sich auf abgelegene Feld- und Waldwege begibt. Darum kann man ihn hier auch viel eher seiner wahren Natur überführen. Aber wie schwer ist es, auf allen diesen tausend Nebenwegen so Umsicht zu halten, daß einem keiner der verdächtigen Landstreicher entrinnt! Und bis man endlich hinter ihr Dasein gekommen ist, sind sie schon in alle Winde ausgeflogen. Man mag es kaum glauben, aber es ist so, daß es selbst mit Hilfe der rührigsten Buchhandlungen nach Jahreszeit nicht möglich ist, eine Broschüre aufzutreiben, sobald man die Zeit ihres Erscheinens übersehen hat. Und doch wie wertvoll könnte eine Sammlung gerade dieser werden, wenn es gelänge, sie in einiger Vollständigkeit zusammen zu bringen! Wir kennen einen Domherrn, der sich angelegen sein ließ, die ganze kleinere Broschüren-Literatur zu sammeln, die sich um das Concil vom Jahre 1870 anhäufte. Damals konnte er sie leicht haben, da die Meisten sie wegwarfen. Jetzt ist seine Sammlung ein großer Schatz, den man um schweres Geld nicht zusammenbringen könnte. Ebenso war es uns gegönnt, eine nicht einmal große Anzahl ähnlicher leichter Literatur aus den Jahren 1770—1790 zu benützen, die ein alter Herr damals zusammengestapelt hatte, und wir gestehen, daß wir daraus mehr gelernt haben als aus großen Werken über jene Zeit.

Gewöhnlich wirft man solche Broschüren voll Unmuth weg, sobald man sie durchgesehen hat. Solch ein vereinzeltcs Stück hat auch für seinen Besitzer keinen Wert. Aber vereint mit anderen ähnlicher Richtung könnte es die größten Dienste leisten. Ebenso geht es mit den Zeitungen. Es fällt einem auf der Bahn oder beim Einkaufe in einem Laden ein Blatt in die Hände, das einen recht giftigen Angriff auf den Glauben enthält. Voll Zorn vernichtet man es sofort, ohne daran zu denken, daß, wenn man nur ein Jahr hindurch alle ähnlichen Beutestücke zusammenlegen würde, sich ein Stoff ergäbe, mit dem man eine Schlacht liefern könnte. O, was gäben wir darum, wenn ein österreichischer Priester seit einer Reihe von Jahren die Ergüsse der Wiener Judenpresse aufbewahrt hätte, und wir könnten seinen Schatz gelegentlich benützen!

Es handelt sich also nur darum, diese Dinge zu sammeln. Gelegenheit dazu gibt es für den Clerus genug. Wie oft werden uns Broschüren, sogar Bücher ausgeliefert mit der Bitte, sie entweder zu verbrennen, oder damit anzufangen, was uns gut dünkt! Wir selber haben auf diese Weise eine kleine Sammlung der schlechtesten

Literatur zusammengebracht, Romane, Novellen, Maurerisches u. a. m., die wir keinem Menschen zeigen möchten, die uns aber schon oft die besten Dienste geleistet hat. Kürzlich bekamen wir unter Kreuzband aus Holland einfach einen Katalog aus Paris zugesandt, den der anonyme Absender mit Recht bloß um seiner bibliographischen Mittheilungen willen für uns von größtem Interesse hielt. Würde das im größeren Maßstabe beharrlich fortgesetzt, so ließe sich damit der Grund zu einer apologetischen Bibliothek legen, der Goldes wert wäre.

Wir haben alle möglichen Sammlungen zu allen möglichen Zwecken: Sammlungen von Cigarrenresten, von altem Papier, von Briefmarken, für die Missionen, für arme Kinder, für Asyle und Hospitäler. Dann kommt es auf eine neue Sammlung auch nicht mehr an, auf eine **Sammlung von Schundliteratur zu apologetischen Zwecken**.

Aber wo soll diese angelegt werden? Wir geben uns noch immer der Hoffnung hin, daß es mit der Zeit gelinge, eine Art von apologetischem Institut, oder wie man es nennen will, zustande zu bringen. Bisher hat sich für dessen Nothwendigkeit noch nicht die rechte Ueberzeugung begründen lassen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die steigende Noth der Zeiten eine solche Stiftung mit sich bringen wird. Selbstverständlich gehört die angelegte Sammlung an dieses apologetische Seminar.

Unterdessen wird zweifelsohne die Redaction der „Theologisch=praktischen Quartalschrift“ gerne bereit sein, solche Zusendungen in Empfang zu nehmen und so aufzubewahren, daß nöthigenfalls auch eine Benützung des aufgestapelten Vorrathes möglich gemacht werde.

Es bedarf also weiter nichts, als daß recht viele Mitglieder des hochwürdigen Clerus, dieser Anregung Folge leistend, nunmehr fleißig sammeln, was sie bisher vernichtet oder weggeworfen haben, und dann einmal im Jahre ihre Ersparnisse unter Kreuzband an die Redaction gelangen lassen. Sie dürfen überzeugt sein, daß sie dadurch großen Nutzen stiften können, sei es auch, daß dieser erst in einer späteren Zeit recht zutage treten wird.

Sollte jemand einen Vorschlag zu machen wissen, der zur Erreichung des gedachten Zweckes dienlicher ist, so sind wir dessen froh. Wo nicht, so werden wir uns erlauben, den gemachten Antrag von Zeit zu Zeit den Lesern der Quartalschrift in Erinnerung zu rufen.